

## Literatur

- Heidegger, Martin: Einführung in die Metaphysik (= Gesamtausgabe, Bd. 40). Frankfurt a.M. 1983.
- Sein und Zeit. Tübingen 1993.
- Beiträge zur Philosophie. Vom Ereignis (= Gesamtausgabe, Bd. 65). Frankfurt a.M. 1994.
- Brief über den ‚Humanismus‘. In: ders.: Wegmarken. Frankfurt a.M. 1996, S. 313–364.
- Die Frage nach der Technik. In: ders.: Vorträge und Aufsätze (= Gesamtausgabe, Bd. 7). Frankfurt a.M. 2000.
- Honneth, Axel: Verdinglichung. Frankfurt a.M. 2005.
- Marx, Karl: Das Elend der Philosophie. In: Karl Marx und Friedrich Engels: Werke (MEW), Bd. 4. Berlin 1964, S. 63–182.
- Das Kapital, Bd. 3 (= MEW 25). Berlin 1977.
- Marx, Karl / Engels, Friedrich: Das Manifest der kommunistischen Partei. In: MEW 4, S. 459–493.
- Stahl, Titus: Verdinglichung als Pathologie zweiter Ordnung. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 59, Nr. 5 (2011), S. 731–746.
- Postone, Moishe: Time, labor, and social domination. Chicago 1993.

## Warentausch und Technik als Schematisierung von Gegenständlichkeit bei Adorno und Heidegger

Einführung: Adorno und Heidegger

Die Rede von Schemata ist inzwischen in die Alltagssprache und die Alltagskommunikation eingedrungen. Wir reden von „Denkschema“ oder „Handlungsschema“ genauso wie vom „Körperschema.“ Erstens beziehen wir uns dabei auf abstrakte Leistungen der Psyche oder des Denkens, die komplexe Zusammenhänge auf einfachere Strukturen zurückführen, um uns so diese Zusammenhänge irgendwie zugänglich zu machen oder uns in die Lage versetzen, mit etwas umzugehen. Zweitens meinen wir mit „Schema“ nicht nur eine Abstraktionseistung, sondern auch etwas, das uns erlaubt uns auf Erfahrungen wieder und wieder zu beziehen. Drittens gebrauchen wir „Schema“ auch in einem eher negativen Sinne. Wir meinen dann etwas, das nicht nur komplexe Sachverhalte auf etwas Einfacheres reduziert, sondern vor allen Dingen etwas, das etwas Zukünftiges in ein Raster zwingt, noch bevor es eingetreten ist. In diesem Sinne erlaubt ein Schema uns die Kontrolle über zukünftige Ereignisse. Viertens beziehen wir uns mit „Schema“ auf eine Struktur, die das Außergewöhnliche oder Andere nicht mehr zulässt. In diesem Sinne scheint ein Schema etwas zu sein, das die Phantasie beeinträchtigt und einschränkt – wenn nicht gar unmöglich macht.

Ich möchte mich im Folgenden den vier durch die Alltagsdiskussion vorgegeben Bedeutungshorizonten im Ausgang von Heidegger und Adorno annähern, und zwar im Zusammenhang ihrer Kant-Interpretationen und in Bezug auf den Gegenstandsbegriff. Es ist nämlich erstaunlich, dass beide Autoren sich in ihren Philosophien an Kant orientieren, und eine ähnliche Operation vollziehen: Beide nämlich wenden den Schematismus nach außen und auf die Erfahrung von Dingen generell. Heidegger und Adorno kommen dabei zu einem ähnlichen Ergebnis: Welt wird in der gegenwärtigen geschichtlichen Situation in einem Modus schematisiert und konstituiert, der paradoxerweise diese nicht mehr zu ihrer Entfaltung kommen lässt: Bei Heidegger wird der Gegenstandsbezug und die Welt- und Bedeutungskonstitution von Dingen durch die moderne Technik *entwehlicht*, und bei Adorno wird der Gegenstandsbezug und die Bedeutungskonstitution von Dingen durch den Warentausch *verdinglicht*. In beiden Fällen aber wird Kants Schematismus- und Gegenstandsbegriff sozusagen entsubjektiviert und nach außen gewendet und von dort abgeleitet. Was ehemals eine Funktion des

subjektiven Verstandes war, wird nun ontologisiert, wenn auch bei Heidegger in der Form eines Subjekt *und* Objekt vorhergehenden Sich-Zeigens des Seienden und bei Adorno in der Form eines dem Subjekt vorhergehenden *sozialen* Sich-Zeigens des Seienden. Die These ist daher bei beiden, dass jeglicher Gegenstandsbezug auf einem anderen – metaphysischen oder sozialontologischen – Verhältnis aufruht.

Adornos These ist, dass die Einbildungskraft eine soziale Funktion ist, die von der sich durch Individuen hindurch reproduzierenden Gesellschaft bestimmt wird. Je mehr diese Reproduktion sich im Sinne der kapitalistischen Warentausch-Logik vollzieht, umso mehr vollzieht sich auch die Schematisierung der Welt innerhalb dieser Logik, da der Warentausch die Bedingung der Möglichkeit nicht nur von Vergesellschaftung im allgemeinen, sondern auch von gegenständlicher Erfahrung ist – und letztendlich die Erfahrung außerhalb dieses Schemas – d. h. der Zukunft und des Anderseins – unmöglich macht. Der Warentausch re-gelt und schematisiert also den Gegenstandsbezug.

Bei Heidegger finden wir im Kern eine ähnliche These, da Heidegger in seiner Kant-Interpretation nicht nur heraushebt (wie schon oft diskutiert wurde), dass sich in Kants Schematismus Lehre ein phänomenologisch zu verstehender Zeitbegriff versteckt, sondern sich im Schematismus vor allen Dingen Kants Begriff der Gegenständlichkeit zum Vorschein kommt. Dieser Begriff der Gegenständlichkeit aber ist nach Heidegger schon aus der Logik der Subjektivitätsphilosophie sowie einem modernen Naturverständnis heraus geboren, das wiederum auf der den Zugang zum Seienden bestimmenden Technik und dem Gestell fußt. Daher ist Technik bei Heidegger im Grunde ein ins Ontologische gewendeter Schematismus, bei dem unsere Erfahrung durch eine als Wirkung und Effekt verstandene Kausalität es uns nicht mehr erlaubt, die Dinge als Dinge, d. h. als etwas Besonderes, und das heißt als etwas sich ereignendes Wesenhaftes, zu erfahren. Wie bei Adorno findet auch hier durch die Technik ein Verschließen der Zukunft und damit von Andersein statt. Technik, hier als die metaphysische Form der Moderne verstanden, regelt und schematisiert jeglichen Gegenstandsbezug. So kann man sagen, dass Adorno *und* Heidegger ontologische Theorien von Gegenständlichkeit entwerfen, die das entscheidende Scharnier der Kantischen Philosophie übernehmen, es aber vom subjektiven Denkvorgang ablösen.

Ich werde in drei Schritten vorgehen: Ich werde zunächst Adornos Interpretation von Kant skizzieren und die These vertreten, dass wir es hier mit einer materialistisch gewendeten Theorie des Schematismus zu tun haben. Ich werde dann Heideggers Interpretation von Kant skizzieren und die These vertreten, dass wir es in diesem Falle mit einer ontologisch gewendeten Theorie des Schematismus zu tun haben. Ich werde nicht auf Heideggers frühe Interpretation Kants eingehen, da es mir insbesondere um den Technik-Begriff geht. In einem letzten Schritt werde ich versuchen anzureißen, dass Heideggers „Lösung“ einer Schematisierung moderner Erfahrung als Technik nicht überzeugt. Auf der einen Seite nämlich behauptet er, dass die moderne Technik der Rahmen aller Erfahrung ist,

auf der anderen Seite aber kann er die Phänomene, die er im Blick hat, nämlich soziale Phänomene des Kapitalismus, nicht mehr aus der Annahme eines metaphysisch verstandenen Gestells ableiten. Ich denke daher, dass der materialistische Ansatz – wenn man seine Prämissen übernimmt – überzeugender ist. Ich werde dieses an einem ausgewählten Phänomen, das Heidegger im Auge hat, demonstrieren, nämlich: die Entweltlichung von Zeit. Man könnte dieses aber genauso gut auch in Hinsicht auf die Entweltlichung des Raumes oder die Entweltlichung des Materials und der Erde zeigen, die Heidegger in einer Notiz passend auch „Enterdung“ (Heidegger, GA76, 307) nennt. Wenden wir uns zunächst Adorno zu.

### Gegenständlichkeit, Schematisierung und Ideologie

In der Dialektik der Aufklärung heißt es folgendermaßen:

„Zugleich jedoch bildet Vernunft die Instanz des kalkulierenden Denkens, das die Welt für die Zwecke der Selbstrehaltung zurichtet und keine andere Funktion kennt als die Präparierung des Gegenstandes aus bloßem Innenmaterial zum Material der Unterjochung. Die wahre Natur des Schematismus, der Allgemeines und Besonderes, Begriff und Einzelfall von außen aufeinander abstimmt, erweist sich schließlich in der aktuellen Wissenschaft als das Interesse der Industriegesellschaft. [...] Kant hat intuitiv vorweggenommen, was erst Hollywood bewußt verwirklichte: die Bilder werden schon bei ihrer eigenen Produktion nach den Standards des Verstandes vorzensiert, dem gemäß sie nachher angesehen werden sollen.“ (Adorno, GS4, 102f).

Wie diese Aussage belegt, muss man eigentlich das gesamte Kulturindustrie-Kapitel aus Adornos Interpretation des Kantischen Schematismus heraus lesen und verstehen. Wenn wir in Betracht ziehen, dass der Schematismus das Scharnier ist, die Anschauung, d. h. für Adorno Erfahrung generell, und die Begrifflichkeit miteinander vermittelt, so ist klar, dass es im Kulturindustrie Kapitel eigentlich nicht nur um die Kritik der bürgerlichen Ideologie handelt, sondern es um einen wirklichen Schematismus geht. Was bei Kant noch Funktionen des als subjektiv verstandenen Verstandes sind, werden hier in ihrer sozialen Wirklichkeit begriffen. Was wir also eigentlich hier vorfinden, ist die These, dass der Vernunftsschematismus *in Wahrheit* ein materiales Prinzip ist.

Ideologie ist daher auch nicht mehr als etwas Mentales zu begreifen, sondern als etwas, das sich in der realen Praxis als diese konstruiert und reproduziert. Kulturindustrie in diesem Sinne ist dasjenige Scharnier, das die Erfahrung durch begriffliche Regeln so vorstrukturiert, dass diese selbst unter keiner anderen Struktur mehr verständlich gemacht werden kann. Die Erfahrung wird so schematisiert, dass sie nur noch in der Anwendung der eigenen Regeln besteht. So wie die Kategorien die *Rationalität* der Erfahrung sicherstellen und so für ein Subjekt transparent machen, stellen die Mechanismen der Kulturindustrie dieje-

nige Rationalität bereit, unter der Erfahrung für Individuen durchsichtig wird. Kulturindustrie produziert daher auch nicht psychische Effekte *in* den Individuen, sondern sie *ist* dasjenige Raster, durch das alles, wenn es erfahren werden soll, hindurch muss. Was die Philosophie als etwas Subjektives auslegt, ist in Wahrheit eine objektive Struktur und damit die Bedingung der Möglichkeit, unter der sich Gegenständigkeit konstituiert. Wir müssen daher etwas genauer bestimmen, unter welchen Gesichtspunkten Adorno Gegenständigkeit betrachtet. Dazu bietet sich nicht nur die *Negative Dialektik* an, sondern vor allen Dingen die Vorlesung, die er zu Kants *Kritik der reinen Vernunft* gehalten hat. Dort nämlich findet sich die entscheidende Weichenstellung, die den Weg von der erkenntnistheoretisch verstandenen Erfahrungskonstitution materialistisch und sozialontologisch wendet. Adornos These, und soweit ich sehe, wird das nicht immer klar herausgestellt, ist, dass „Verdinglichung eine Funktion der Subjektivierung ist“ (Adorno, V4, 174). Er behauptet also, dass nicht nur die reale Subjektivierung und Atomisierung in der modernen Gesellschaft, sondern auch die philosophische Erkenntnistheorie im Sinne Kants letztlich sich auf die kapitalistische Tauschlogik zurückführen lässt.

Adorno macht von Beginn an klar, dass es sich bei Kants Hauptwerk um die Grundlegung der Metaphysik handelt, und nicht nur um eine subjektive Theorie des Erkennens. In Bezug auf Kants eigene Definition von Ontologie sagt Adorno, dass Kant den Grundbegriffen, also den Kategorien und Anschauungsformen, „eine Art ontologischer Bedeutung, also auch eine Art ideelles Sein an sich zuschreiben wird“ (Adorno, V4, 133 f.). Adorno versucht also, Kants Philosophie innerhalb der Spannung von Seiendem und Sein zu verorten, wobei Adorno hier mit „Sein“ die ideellen Konstitutionsbedingungen versteht. Dieses ideelle Sein, ist letztlich Kants Begriff der Gegenständigkeit, da er alle anderen Elemente umgreift. In erstaunlicher Nähe zu Heidegger begreift Adorno den ontologischen Sinn der KrV als einen des Dings und des Dinghaften. Die Möglichkeit von Erkenntnis überhaupt beruht also auf einem ontologischen Rahmen, der Wissen *als* Wissen erst möglich macht. Dieser Rahmen ist das Ding. Da nun die reinen Begriffe bei Kant als Regeln verstanden werden, unter denen jeglicher Objektbezug gedacht werden kann, und diese Regeln sich durch ihren notwendigen und universalen Charakter auszeichnen, ist Gegenständigkeit letztlich identisch mit der *Gesetzmäßigkeit der Erfahrung*. Das Subjekt, so Adorno, konstituiert „Dinglichkeit als regelhaften, gesetzmäßigen Zusammenhang der Erscheinungen“ (Adorno, V4, 148).<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Eine Stelle bei Kant kommentierend, in der es heißt, dass die Gesetze nur relativ auf die Erfahrung sind und „den Erscheinungen inhärieren“ bestimmt Adorno folgendermaßen: „Also sagt er [Kant, CL] mit anderen Worten: es liegt hier an dieser Stelle zwischen dem Begriff der Gesetzmäßigkeit und dem Begriff der Gegebenheit, die an den entgegen gesetzten Polen der Erkenntnis liegen, ontologisch gesprochen – also ihrem absoluten Wesen nach – gar kein so großer Unterschied vor.“ (Adorno, V4, 151).

Der Schematismus ist genau hier zu lokalisieren, da er es erlaubt, die Synthese der Erscheinungen *als* gesetzmäßige, und damit als ontologische zu verstehen. Diese These erlaubt es Adorno schließlich, beide Pole mit dem Begriff der Verdinglichung in Zusammenhang zu bringen. Da nämlich die Einheit des Bewusstseins in der transzendentalen Apperzeption von Kant als logische Einheit bestimmt wird, ist die Einheit des Bewusstseins letztendlich, so Adorno, in ihrem Wesen identisch mit der Einheit des Gegenstandes. Dem fixen ideellen Charakter der Gegenständigkeit tritt der fixe ideelle Charakter des Subjekt entgegen – und dieses Ergebnis ist identisch mit „Verdinglichung“, da Adorno darunter all das versteht, das sich aus seinem lebendigen Konstitutionsprozess herauslöst und relationslos und unbeweglich diesem Prozess entgegentritt. Kants ontologischer Rahmen entpuppt sich daher aus der Sicht des materialistischen Blicks als soziales Phänomen: Es besteht nicht nur ein Gegensatz „zwischen Subjektivierung der Philosophie und Verdinglichung, sondern“ die Verdinglichung entpuppt sich als „eine Funktion der Subjektivierung“ (Adorno, V4, 174). Der Starre des losgelösten Dinges steht die losgelöste Starre des Subjekts gegenüber. Diese Ineinsetzung von Subjektivierung und Verdinglichung wäre nun nicht verständlich, wenn Adorno nicht ein objektives Prinzip einführen würde, das es erlaubt, beide Funktionen miteinander in eins zu setzen, und dieses Prinzip ist schnell gefunden:

„well in der Kantischen Philosophie eigentlich die Welt, die gesamte Realität zu einem Produkt gemacht wird, zu einem Produkt von *Arbeit*, von Anstrengung. Das Denken als Spontanität: das ist ja das, was wir tun; ist eigentlich gar nichts anderes als Arbeit“ (Adorno, V4, 175).

Dieses Prinzip nun erlaubt es Adorno zu behaupten, dass in Kants Philosophie sich „objektive[n] Erfahrungen“ (Adorno, V4, 176) niederschlagen, nämlich die Erfahrungen der ansteigenden Entfremdung der bürgerlichen Arbeitswelt, die nach Adorno letztlich auf das Tauschprinzip zurückgeht.<sup>2</sup> Die „Antinomie der bürgerlichen Welt“ und der „Warencharakter der Welt, ihre Erstarrung“ (Adorno, V4, 175) kommt in Kants Philosophie nach Adorno *objektiv* zur Erscheinung. Das sich an seinen Gegenständen abarbeitende Erkenntnissubjekt, erzeugt sich selbst und das Ding als abstrakte Gegenstände, die sich als solche von dem Prozess der Gegenstandskonstituierung abspalten und fixierte Objektstrukturen annehmen. Kants Denken ist daher nur die subjektive Form der objektiven Verkehrung der Welt durch das kapitalistische Tauschprinzip, denn, wie Adorno in einem von Hans-Georg Backhaus edierten Seminarmanuskript sagt: Die Tauschabstraktion „macht das, was getauscht wird, dem Schein nach zu einem Ding-an-sich“ (Adorno in Backhaus 2011, 507). Für Adorno spiegelt sich in Kants Theorie der Gegenstandskonstitution einfach die moderne ökonomische Rationalität wieder. Der dem „Subjekt zugeschriebene Abstraktionsvorgang“, so Adorno, „spielt sich in der tatsächlichen Tauschgesellschaft ab“ (Adorno, GS6,

<sup>2</sup> Dieses marxsche Moment wurde lange nicht gesehen; vgl. zur Rekonstruktion von Adornos Rezeption der Kritik der politischen Ökonomie Braunstein 2010.

180). Lassen sie mich diese These, die durch Sohn-Rethel und eine Neuinterpretation des Fetischismus-Kapitels des marxischen *Kapital* vermittelt ist, noch etwas präziser fassen.

Die These nämlich, dass sich das Subjekt als etwas Fixes und Fixiertes und so mit als etwas Abstraktes im Warentausch abspaltet, hat Adorno – obwohl das nicht immer klar hervortritt – von dem in der Marx-Literatur diskutierten Begriff der *Realabstraktion* übernommen. Hier nämlich ist es so, dass im kapitalistisch verstandenen Warentausch sich nicht nur eine universale über den *mentalen* Vergleich zustandekommenden „Wert“ konstituiert, der als gedachtes Abstraktum hinter den Waren diese in ihren Warencharakter überführt, sondern die Annahme ist, dass sich hinter dem Rücken der Akteure durch sie eine *reale* Abstraktion vollzieht, die durch das Tun der Tauschenden eine Abstraktion vollziehen, die selbst *wirklich* ist (Adorno in Backhaus 2011, 502). Was bei Marx „gesellschaftliche Tat“ heißt (MEW23, 101), die ein allgemeines Äquivalent als Vergesellschaftung einführt, deutet Adorno in seinem Artikel *Gesellschaft* als „Grundbestand der Gesellschaft“. Dieser Grundbestand ist der Tausch: „In diesem universalen Vollzug, nicht erst in der wissenschaftlichen Reflexion, wird objektiv abstrahiert“ (Adorno, GS8, 13) und konstituiert als Prinzip die Totalität des gesellschaftlichen Zusammenhanges. Adorno nimmt, in diesem Punkt Marx folgend<sup>3</sup>, an, dass im kapitalistischen System die sozialen Antagonismen versteckt reproduziert werden. Es ist genau dieser Zusammenhang von objektiver Abstraktion und universaler Verwertung, die zur Verdinglichung führt. So heißt es in der Einleitung zum Politivismus-Streit, dass der Tausch als die „objektive Rationalität der Gesellschaft“ (Adorno, GS8, 296) zur Abspaltung alles ehemals sozial Lebendigen führt und sich in der „Verdinglichung des erkennenden Bewusstseins“ zurückspiegelt“ (Adorno, GS8, 296), d. h. dass Subjekte sich als vom gesellschaftlichen Konstruktionsprozess Losgelöstes betrachten. Daher ist auch die Abstraktion des Erkenntnissubjekts, wie sie beispielhaft in Kants Philosophie zum Vorschein kommt, im Kern nichts anderes als das objektive Synthese-Prinzip der Gesellschaft. Noch klarer schließlich wird diese marxische Grundannahme ausgedrückt in der Vorlesung *Einleitung in die Soziologie*, in der es heißt, dass der Warentausch als Konstitution eines Äquivalents das Gesellschaftliche „sowohl begrifflich“, wie auch real konstituiert“ (Adorno, V15, 57), d. h. dass diese „Abstraktion [...] eigentlich die spezifische Form des Tauschvorganges selber [ist]“ (Adorno, V15, 58). Es scheint mir wichtig, auf dieses fundamentale Theorem in Adornos Philosophie hinzuweisen, da es sonst zu einer sozialpsychologischen Lesart Adornos kommt. In Wahrheit aber hat Adorno nie von den Grundannahmen des marxischen *Kapital* Abstand genommen, obwohl er nicht konsequent genug war. Er hat nämlich die

<sup>3</sup> „Wenn Marx seine Darstellung mit einer nicht preisbestimmten Ware und einem nicht geldvermittelten Austausch beginnt, dann unterstellt er nicht etwa, dass beides jemals existiert hätte. Die nicht preisbestimmte Ware und der nicht geldvermittelte Austausch ist vielmehr Resultat jener Abstraktion, auf die Marx schon im Vorwort hingewiesen hatte“ (Heinrich 2009, 225).

objektive Abstraktion des Warentausches nicht weiter in ihren ökonomischen Strukturen, wie z. B. der Geld- und Kapitalform, untersucht.

Da Adorno nach die kapitalistische Warenform total geworden ist und sich – wie wir wohl jetzt sehen – nicht nur als globales Phänomen den gesamten Erdball, sondern auch innerhalb von modernen Gesellschaften jede Sozialbeziehung erfasst, ist die Verdinglichung, d. h. die Abspaltung des Individuums und seine Konstruktion als etwas Fixes, Unveränderliches, und Abgespaltenes die Konsequenz der Warenlogik. Auf der anderen Seite der Relation spalten sich auch die Dinge von ihrem lebendigen Konstitutionsprozess ab und werden als etwas Fixes und Abstraktes konstituiert. Dass es sich dabei letztlich um verhärtete soziale Beziehungen und um die „radikale[n] Kapitalisierung aller zwischenmenschlichen Beziehungen“ (Adorno, V12, 107) handelt, bleibt den Individuen selbst verborgen, da der Fetischismus im Kapitalismus eben bedeutet, dass sich die Abstraktion *hinter dem Rücken* der Individuen vollzieht – als etwas, das weder dem Willen noch der Repräsentation, noch irgendwelchen anderen psychischen Prozessen entspringt, sondern eine objektive ökonomische Kategorie ist. Bekanntlich spricht Marx im Fetischismus-Kapitel von „objektiven Gedankenformen“ (MEW23, 90). Die objektive Verkehrung spiegelt sich subjektiv als ihr Gegenteil wieder.<sup>4</sup> So heisst es bei Marx:

„Das bloß atomistische Verhalten der Menschen in ihrem Produktionsprozeß und daher die von ihrer Kontrolle und ihrem bewußten individuellen Tun unabhängige, sachliche Gestalt ihrer eigenen Produktionsverhältnisse erscheinen zunächst darin, dass ihre Arbeitsprodukte allgemein die Warenform annehmen“ (MEW23, 236).

#### Schematisierung und der Verlust des Besonderen

Die Schematisierung, die in der Kulturindustrie zum Vorschein kommt, ist daher auch nicht mit dem klassischen Ideologiebegriff zu fassen. Es geht hier nicht darum, wie die Kulturindustrie, vor allen Dingen die modernen Medienindustrien, das Bewusstsein der Individuen bestimmen und kontrollieren, sondern es geht um eine *objektive* Schematisierung der Erfahrung, die letztendlich der Waren- und Tauschlogik entspringt. Es geht um den „objektive[n] Prozess der Ideologie – unabhängig vom Bewusstsein der Einzelnen und ihrem Willen“ (Adorno in Backhaus 2011, 508). Wie wir alle wissen, sind es die folgenden Phänomene die Adorno und Horkheimer in ihren kritischen Analysen im Blick haben: Universalisierung, Abstraktion, Uniformierung, Entleerung, Versachlichung, Verrechtlichung, usw., also alles Begriffe, die sich auch aus der Kapitallogik und seinen grundlegenden Abstraktionen ergeben. Kalkulierendes Denken in Bezug auf die

<sup>4</sup> Z. B. spricht Adorno gerne von der modernen „Pseudoindividualisierung, d. h. der Verkleidung der Standardisierung durch den Schein des Besonderen“ (Adorno 2003b, 71). „Diese Waren sind so beziehungslos wie ihre Käufer“ (Adorno, GS4, 47).

Zukunft und die Vergangenheit, z. B. durch Kredit, ist die subjektive Verankerung der Objektivität sich entfaltenden Tausch- und Geldform.

In Bezug auf Kant heißt das, dass es zu einer Abspaltung von Subjekt und Objekt von ihrer Vermittlung kommt und sich entfremdet gegenüberstehen. In Bezug auf die wirkliche Sozialerfahrung heißt das, dass sich Individuum und Ding abstrakt gegenüberstehen, d. h. sie werden nicht mehr *als solche*, als spezifische in ihrem spezifischen Sein erfahren. Abstraktion bedeutet eben, dass all das verloren geht, was das *Besondere* dessen ausmacht, das der Abstraktion unterworfen wird. „Tauschprinzip und Kälte“ (Adorno 2003a, 35) sind ein und dasselbe Phänomen.<sup>5</sup>

„Die Abstraktheit des Tauschwertes geht vor aller besonderen sozialen Schichtung mit der Herrschaft des Allgemeinen über das Besondere, der Gesellschaft über ihre Zwangsmittelglieder zusammen“ (Adorno, V15, 61).

„Da jedoch der freie und gerechte Tausch selber eine Lüge ist“ (Adorno, GS4, 49), eine These, die Adorno von Marx übernimmt, ist die soziale Kälte identisch mit der im kapitalistischen Warenaustausch erzeugten „Verkehrung“ der Welt.<sup>6</sup>

„Geld ist für Marx kein bloßes ‚Zeichen‘, sondern Schein und Realität zugleich: der vergesellschaftete gesellschaftliche Zusammenhang der isolierten Individuen. [...] Das Geld ist ursprünglich der Repräsentant aller Werte; in der Praxis dreht sich die Sache um, und alle realen Produkte [...] werden Repräsentanten des Geldes.“ (MEW 42/122) (Backhaus 2011, 58).

Was also eigentlich im real verstandenen Schematismus passiert, ist die Verschließung der Besonderheit dessen, was erfahren wird. „Die Zerstörung der Erfahrung durch das Allgemeine“, so Adorno, „als dessen bloßer Repräsentant alles Einzelne fungiert, ist aber nicht anderes als die Universalität der gesellschaftlichen Herrschaft, die nichts mehr übrig läßt, was nicht von oben her, aus seinem Begriff, nämlich aus seiner ökonomischen Kategorie bestimmt wäre“ (Adorno 2003b, 72).<sup>7</sup>

Noch einmal anders gesagt: Je mehr alle sozialen Relationen und Einheiten durch ökonomische, d. h. durch Wert- und Geldrelationen ersetzt werden, um so abstrakter und losgelöster werden Elemente und Relationen. Verdinglichung wird so extensiv, dass es nun das an-sich Inkommensurable dem Schema unterworfen wird (GS4, 75).<sup>8</sup>

<sup>5</sup> „Kälte ergreift alles“ (Adorno, GS4, 47), wie Adorno in der *Minima Moralia* sagt.

<sup>6</sup> Vgl. auch Adorno in Backhaus 2011, 506.

<sup>7</sup> Grund: „gesellschaftlichen Bedingungen des Arbeitsprozesses“ (Adorno 2003b, 73).

<sup>8</sup> Projekte Dazur gesellschaftlichen Kreativität, Kreativität wird hier als dasjenige verstanden, das die Verwertung vorantreibt. [1] Bilder, [2] Anpassung durch Technisierung, [3] Erfahrung wird ersetzt durch formal-logische Manipulation, [4] Gesellschaft nicht mehr vermittelt, unmittelbare Macht im Individuum (Tauschprinzip), [5] Verkümmern der Ausdrucksfähigkeit, [6] technische Quantifizierung des Leibes; „Die Welt stellt dem Kind keine Bilder mehr bei, es seien denn die technischen Imagines von Auto und Aeroplane“ (Adorno 2003b, 62); „daß mit der Schrumpfung des objektiven Bilderscharzes eine Schrumpfung der subjektiven Phantasiekraft verbunden

„Je leichter die Menschen Kontakt finden, desto beziehungsloser sind sie d. h. desto mehr erschöpfen sie sich in der dinghaften Fassade und können nicht lieben [...] Menschlichkeit ist zu einem Modus des verdinglichten Bewusstseins geworden“ (Adorno 2003a, 18).

Um damit zu dem Eingangszitat zurückzukommen. Der Schematismus der Kulturindustrie, der auf dem objektiven Warenaustauschprinzip aufbaut, führt zu einem „Verlust an Erfahrungsfähigkeit“ (Adorno, V12, 80) und „Absterben der Erfahrung“ (Adorno, GS4, 44), da das Schema das ihr Andere blockiert. Das Individuum „kann keine eigenen Erfahrungen mehr“ (Adorno 2003b, 65) machen und wird von „Surrogaten“ eingekesselt (Adorno 2003b, 75). Dieser *selffulfilling prophecy* verschließt schließlich die Dimension des Anderen. Die Bürger „sehen die Welt endlich, wie sie ist, aber um den Preis, daß sie nicht mehr sehen, wie sie sein könnte“ (Adorno 2003b, 66). Grund für dieses Verschließen der Zukunft ist letztlich, wie man implizit schon bei Marx rekonstruieren könnte, die Schematisierung der *Erwartung* durch die Tauschrelation. Alles Denken und Produzieren kommt nämlich nur dadurch zustande, dass es von vornherein auf seinen Warencharakter, d. h. Tauschcharakter hin entworfen wird.

### Gegenständlichkeit, Schematisierung und Technik

Schauen wir uns nun ein wenig auf der heideggerischen Seite um. Es ist zunächst erstaunlich festzustellen, wie nahe sich Adorno und Heidegger auf der ersten Ebene ihrer Kant-Interpretation sind, da Heidegger – bis in die Spätschriften hinein – auch davon ausgeht, dass das eigentlich Zentrale bei Kant dessen Ding- oder Gegenstandsbegriff ist. An diesem kann die metaphysische Grundrelation als Bestimmung dessen was *ist*, abgelesen werden. Auf der zweiten Ebene aber finden wir die Differenz zwischen beiden: Während Adorno davon ausgeht, dass sich Kants Begriff der Gegenständlichkeit, wie wir gesehen haben, aus der „objektiven Erfahrung“ der modernen Warenlogik heraus bestimmt, geht Heidegger davon aus, dass Kants metaphysische Position aus der modernen naturwissenschaftlichen oder naturphilosophischen Position heraus tritt. Obwohl Heidegger hier nicht immer eindeutig ist, geht er doch in den meisten Essays nach 1945 davon aus, dass der neue Naturbegriff letztlich auf dem Technikbegriff aufbaut.<sup>9</sup> Generell geht er davon aus, dass die Entwicklung des modernen Naturbegriffs identisch ist mit dem modernen Technikbegriff: „Die neuzeitliche physikalische Theorie der Natur ist“, wie Heidegger in *Die Frage nach der Technik* sagt, „die

ist“ (Adorno 2003b, 63).

<sup>9</sup> Adornos These, dass die metaphysische Position Kants letztlich auf ökonomischen Kategorien aufbaut, wird, von Heidegger nur einmal, nämlich im Rilke-Aufsatz von 1946 erwogen, dann aber niemals mehr erwähnt. Aber Heidegger merkt auch an, dass in der Entwicklung der modernen Naturbegriffen Wörter wie „Verbrauch“, „Aufwand“ und „Arbeit“ einen auffallenden Anklang an das Wirtschaftliche, an das „Rechnen“ auf den Erfolg verraten“ (Heidegger, FD, 73).

Wegbereiterin nicht erst der Technik, sondern des Wesens der modernen Technik. Denn das herausfordernde Versammeln in das bestellende Entbergen waltet bereits in der Physik“ (Heidegger, VA, 25). Wenn wir zudem in Betracht ziehen, dass Heidegger in *Die Frage nach dem Ding* versucht nachzuweisen, dass Kants Philosophie auf der modernen Bestimmung des Mathematischen der Natur beruht, können wir schlussfolgern, dass für Heidegger Kants Begriff der Gegenständigkeit aus dem der Technik entspringt. So sagt Heidegger etwa in den Aufzeichnungen *Überwindung der Metaphysik*: „In Wahrheit handelt es sich [bei der Erkenntnistheorie, CL] um die Metaphysik des Gegenstandes, d. h. des Seienden als des Gegenstandes, des Objekts für ein Subjekt“ (Heidegger, VA, 71). Da Heidegger aber auch in den Aufzeichnungen zum Technikaufsatz behauptet, dass „Technik die höchste Form der Vor-stellung und Bei-Stellung des Seienden in seiner Gegenständigkeit“ (Heidegger, GA76, 311) sei, rückt hier nicht die kapitalistische Warentauschlogik, sondern das *Herausfordern der Natur* im Sinne seines Technikbegriffs in den Vordergrund. Die These ist aber auch hier, dass dieses Herausfordern nun alle Gegenstandsbezüge reguliert und dass diese Schematisierung von Gegenstandsbezügen überhaupt nunmehr nur dasjenige „durchlässt“, das dem durch die Technik bestimmten Gegenstandsbezug entspricht: das Uniforme, das Gleiche, das Nutzbare, das Herausforderbare, etc. Gegenstand im technischen Rahmen bedeutet, ihn auf seine reine Ausnutzbarkeit, Verwertbarkeit, und damit auf sein reines *Vorkommen* und „Verfügbarkeit“ (Heidegger, GA76, 291) zu reduzieren. Das ständige Dasein des Objekts, das in der modernen Erkenntnistheorie gedacht wird, ist also nach Heidegger nur die konsequente Folge des Verfügbarmachens allen Seienden. Die Technik gibt den Rahmen ab für die modernen Subjektivitätstheorien, Kant eingeschlossen. Für Heidegger ist es nicht die potentielle Verwertung des Seienden durch den Kapitalismus, die total geworden ist, sondern die potentielle Verwertung im Sinne eines transzendenten Verständnisses des Seins des Seienden als Machbarkeit.

#### Gegenständigkeit und Bestand

Um sich dies klar zu machen, müssen wir uns kurz ins Gedächtnis rufen, wie Heidegger die Kantische Philosophie auslegt. Obwohl Heidegger zunächst in seiner Marburger Zeit Kants Versuch, die Endlichkeit des *logos* zu bestimmen, positiv interpretiert, da Kant seiner Meinung nach einer der wenigen Denker ist, der in der Moderne die *innere* Limitierung und *Rezeptivität* des *logos* zu denken beginnt, kommt er letztlich doch zu dem Schluss, dass es bei Kant darum geht, den transzendenten Gegenstandsbezug als etwas zu denken, das dem Subjekt entgegensteht, dabei in seiner zeitlichen Identität fixiert wird und nur dadurch Vorstellungen im Sinne von Repräsentationen ermöglicht: „Das Begegnende muß bestimmt sein als stehend, als etwas, das Stand hat und so beständig ist“ (Heidegger, FD, 107). Inmunde bestimmt daher der Gegenstandsbezug bei

Kant dasjenige auf das überhaupt Bezug genommen werden kann und jeder konkreten Vorstellung schon als deren metaphysischer Rahmen vorausliegt. „Mit ‚Gegenstand‘ ist das gemeint, was eine apriorische Regelung aller empirischen Erkenntnisse vorgibt“ (Heidegger, GA25, 369). Kant reduziert das Ding oder Dinghafte als das für die Vorstellung zum Stand Gekommene, also als etwas Fixes, Beständiges, Totes, und von der konkreten Bedeutungshaftigkeit Losgelöstes. Da die Gegenstandskonstitution nur über das Kantische ‚ich denke‘ zu erfassen ist, argumentiert Heidegger - wie Adorno -, dass sich nicht nur das Objekt, sondern auch das Subjekt in seinem Wesen als etwas Gegenständliches enthüllt, das von jeder spezifischen Erfahrungs- und Bedeutungshaftigkeit abstrahiert bleibt. So sagt Heidegger z. B.:

„Der Gegenstand ist die Einheit der Ständigkeit des Bestandes. Der Bestand in seinem Stand ist wesentlich bezogen auf das Stellen des Vorstellens als des sichernden Vor-sich-habens. Der ursprüngliche Gegenstand ist die Gegenständigkeit selbst. Die ursprüngliche Gegenständigkeit ist das ‚ich denke‘ im Sinne des ‚Ich perzipiere‘, das allem Perzipierbaren im voraus schon sich vorlegt und vorgelegt hat, subjectum ist. Das Subjekt ist in der Ordnung des transzendenten Genesis des Gegenstandes das erste Objekt des ontologischen Vorstellens“ (Heidegger, VA, 70).

Somit wird Kants Konzeption von Gegenständigkeit zu einer Projektion - einem Entwurf - desjenigen, das *überhaupt* erscheinen kann. Es ist der Rahmen, der für jede Erfahrung von Seiendem vorgegeben ist und diese in ihren Grenzen bestimmt, und, wie Heidegger in *Die Frage nach dem Ding* anmerkt, schließt es einen Dingbegriff, der sich aus der Erfahrung der umgebenden und alltäglichen Dinge ergibt, aus. Konsequenterweise ist die Schematisierung der Erfahrung daher auch nur an einen *bestimmten* metaphysischen Entwurf von Gegenständigkeit gebunden und nicht der universale Entwurf, für den Kant ihn ausgibt.

Wir können hier sehen, dass der Begriff des Gestells und des Bestandes, den Heidegger im Technik-Aufsatz benutzt, sich nicht nur aus der Reduktion alles Seienden auf „Stoff“ und „Materie“ ergibt, sondern sich auch aus seiner Interpretation der neuzeitlichen Metaphysik, speziell derjenigen Kants, herleitet. Das Seiende, das durch seinen reinen Bestand gekennzeichnet ist, ist nach dem Technikaufsatz dasjenige, das nicht nur vorliegt, sondern das immer schon bereit steht, wenn wir uns ihm zuwenden in der Vernutzung. Der Wind in den modernen Windkraftanlagen und der Rhein im Wasserkraftwerk ist nicht mehr eingebunden in die Anlage wie der Wind im Segelschiff eingebunden ist, sondern der Wind und das Wasser, also letztlich Natur, ist *nur* noch daraufhin bereitgestellt, dass es für den geplanten Effekt als Ursache erscheinen kann. Der Weltbezug des Wassers und des Windes ist hier verloren. Wir haben damit beide Elemente zusammenn, die wir benötigen für die These, dass der Technikbegriff der nach außen gewendete Schematismus ist. Kurz, was noch in den Kant-Interpretationen die „regelnde Einheit“ als „der Begriff vom Gegenstand überhaupt“ (Heidegger,

GA25, 370) genannt wird, wird jetzt eine Stufe höher verlegt und als „Gestell“ angesprochen.<sup>10</sup>

So heißt es im Technik-Aufsatz:

„Das Wort ‚Bestand‘ rückt jetzt in den Rang eines Titels. Er kennzeichnet nichts Geringeres als die Weise, wie alles anweist, was vom herausfordernden Entbergen betroffen wird. Was im Sinne des Bestandes steht, steht nicht mehr als Gegenstand gegenüber“ (Heidegger, VA, 20).

Es steht uns nicht mehr als Gegenstand gegenüber, da der Bestand nun die Bedeutung ist, die jedem Gegenstandsbezug selbst vorausliegt. „Wenn also der Mensch forschend, betrachtend der Natur als einem Bezirk seines Vorstellens nachstellt, dann ist er bereits von einer Weise des Entbergens beansprucht“ (Heidegger, VA, 22). Die repräsentationale Beziehung zum Gegenstand ist nun von der als moderne Metaphysik verstandenen Technik selbst abhängig. Bestand als das Entborgene der modernen Technik ist nun die ins Objektive verlegte Subjektivität, also die nach außen verlegte Gegenständigkeit ohne Vorstellungsbezug. Die Bewegung, die Heidegger hier vollzieht, ist die von der transzendentalphilosophischen Bestimmung des Gegenstehens als des als Vorstellen verstandenen Denkens zur technischen Bestimmung und Herausforderung. Es muß also nicht Seitend für seine Herausforderung und Herausforderung. Es muß also nicht mehr vom Subjekt durch eine Erkenntnisleistung konstituiert werden, sondern das Schema der Technik geht dem Erkennen des Gegenstandes vorweg und „schematisiert“ dieses Erkenntnisbezug und Erfahrung.

Nun ist es bemerkenswert, dass Heidegger sich in der Ding-Vorlesung nur auf einen Aspekt beschränkt, nämlich das Kausalschema. „Die ‚Beziehung aufs Objekt‘, d. h. auf den Gegenstand als solchen, besteht darin, daß ein anschaulich Gebehendes in der Allgemeinheit und Einheit eines Begriffes (Ursache-Wirkung) zum Stehen gebracht wird.“ (Heidegger, FD, 110). Dieses zum-Stehen-Bringen alles Erscheinenden, so dann im Technik-Aufsatz, ist das Bereitstehen für die Ausbeutung des Seienden. In der technischen Welt „schrumpft die Kausalität in ein herausgefordertes Melden“ (Heidegger, VA, 26f). Da Heidegger zu Beginn des Technik-Aufsatzes behauptet, dass in jeder Instrumentalität, d. h. der Beziehung zwischen Mittel und Zweck, die Kausalität waltet (Heidegger, VA, 11), da wir diese Beziehung modern als eine verstehen, in der ein Zweck von einem Mittel bewirkt wird, ist hier der Übergang von Kant zur Technik und dem als Kausalität verstandenen „Zweck-Mittel Schema“ (GA7, 148) endgültig vollzogen. Der technische Rahmen des Gestells reduziert also alles auf das Ursache-sein im Sinne des Wirkens, d. h. einer „Kausalität des Machens“ (Heidegger, GA7, 27) als „Erzielen

<sup>10</sup> „Damit Begegnendes, Sichzeigendes, d. h. Erscheinendes überhaupt als Gegenstehendes vor uns kommen kann, muß das Sichzeigende im vornhein die Möglichkeit haben, inwendig zum Stehen und zur Ständigkeit zu kommen. Das In-sich-stehende, das Nichtauseinanderfahrende aber ist das In-sich-gesammelte, d. h. in eine Einheit Gebrachte, das in dieser Einheit Anwesende und so Beständige“ (Heidegger, FD, 147).

von Erfolgen, Effekten“ (Heidegger, VA, 12).<sup>11</sup> Wirklichkeit wird identisch mit Wirksamkeit (Heidegger, GA76, 291) und ist nicht mehr, wie in der als *techné* verstandenen Instrumentalität, in der das Zusammenspiel der vier Ursachen im Sinne von Aristoteles ein Hervorbringen der Welthafigkeit der Dinge, d. h. des Seienden in seinem Sein, bedeutet.<sup>12</sup> In der modernen Technik findet eine *Entweltlichung* statt, da das Seiende aus seinem Weltbezug herausgelöst wird und nur noch als vernutzbarer „Stoff“ und Materie erscheint.

Wie wir wissen, geht Heideggers Begriff der Gegenständigkeit auf seine Interpretation der Einbildungskraft als ursprünglicher Zeitlichkeit bei Kant zurück, wobei die Zukunftsdimension eine wichtige Rolle spielt, da der Schematismus den Horizont für jeglichen Objektbezug als einen *vorgängigen* Horizont erschließt (Heidegger, GA3, 187). Dem „Bilden des Vorhaften“ (Heidegger, GA3, 186) und das „Vorweg-zu-denken“ (Heidegger, GA25, 321) kommt dabei Vorrang zu. Zeitlichkeit ist also selbst die Konstitution von Transzendenz, die sich aus der Zukunftsdimension ergibt. Wir können daran sehen, dass nach Heidegger es gerade die Zukunftsdimension ist, die den transzendentalen Entwurf der Gegenständigkeit als einer apriorischen und metaphysischen Klammer ermöglicht. Das „Woraufzu der vorgängigen Zuwendung“ (Heidegger, GA3, 122) macht es möglich, dass überhaupt so etwas wie ein „Gegenstehen“ möglich ist. Die auf das Kausalschema reduzierte Technik ersetzt also gewissermaßen diese Horizontbildung, da hier nun alles Seiende in seiner *Uniformität*, Gleichförmigkeit und Vernutzbarkeit *im Voraus* entworfen ist.<sup>13</sup> Die Technik verschliesst also gerade die Erfahrung des Besonderen, da es alles, was das Ding als bedeutendes Welt-Ding ausmacht, abgeblendet wird und nun auf das Kausaltätsschema reduziert wird. Das Kausalschema ist, wie er sagt, dem „Welten der Welt“ ungemäß (Heidegger, VA, 172).

Das *Besondere* des Dinges geht also hier verloren: Der Winterabend, der in Trakls Gedicht angerufen wird, das Gebende und Schenkende des Kruges, oder das Spezifische des als Wohnen verstandenen Bauens (wie im Schwarzwaldhof) kommt nicht mehr zur Geltung. Heideggers These, dass uns die Technik zu einem Umdenken des Wesensbegriffes selbst bringen kann – und damit das Retende in der Gefahr darstellt – ist eigentlich der Versuch, die Zukunftsdimension,

<sup>11</sup> „Die Vernutzung aller Stoffe, eingerechnet den Rohstoff ‚Mensch‘ zur technischen Herstellung der unbedingten Möglichkeit eines Herstellens von allem, wird im Verborgenen bestimmt durch die völlige Leere, in der das Seiende, die Stoffe des Wirklichen, hängt. [...] bleibt nur die [...] Einrichtung des Seienden auf die ständige Möglichkeit des Ordnen als der Form der Sicherung zielloser Tuns“ (Heidegger, VA, 91).

<sup>12</sup> Eigentlich geht es, wie Heidegger in einer Notiz andeutet, um den Kontrast von Harmonie, die in Heideggers Auslegung der Vier-Ursachen-Lehre des Aristoteles andeutet, und Kausalität (vgl. Heidegger, GA76, 344).

<sup>13</sup> Das Verschließen der Zukunftsdimension durch die Technik kommt dann darin zum Ausdruck, dass es sich nach Heidegger nicht mehr um ein Wesen der Technik im traditionellen Sinn von Wesen handelt, da Wesen in der Tradition etwas *Währendes und Unverweltes* meint. „All dieses ist schon eingespannt in den Mechanismus der Rüstung des Ordnungsvorganges“ (Heidegger, VA, 87).

die die Technik verschließt, wieder zugänglich zu machen, und damit die Besonderheit des Dinges zu erfahren. Das Besondere kann nämlich nicht auftauchen in einer gleichförmigen Welt. Das Andere, das Neue, das Ereignishafte, das Geschehen wird abgeblendet.<sup>14</sup> So wie bei Adorno das Neue als Schein in der Form des Immergleichen konstituiert wird, als das Neue, das den Kunden angeboten werden soll (Adorno 2003b, 92), so kommt das Neue auch bei Heidegger nicht mehr zur Geltung, da der technische Rahmen alles auf seine Vernutzbarkeit festgelegt hat, ohne das Seiende in seine spezifischen Bedeutungskontexte zu entlassen.

#### Adorno oder Heidegger?

Wir können an diesem kurzen Überblick sehen, wie nah und doch fern sich Heidegger und Adorno sind. Auf der einen Seite behaupten beide im Grunde in ihren Kant-Interpretationen dasselbe, da sie davon ausgehen, dass die Kantische Philosophie auf einem ihr externen Prozess aufsitze: Während Adorno annimmt, dass die Kantische Theorie der subjektive Ausdruck der objektiven Verdinglichung ist, nimmt Heidegger an, dass sie der subjektive Ausdruck des als Bestand verstandenen Seienden ist. Beide versuchen anti-idealistisch vorzugehen, da das Denken, so wie es Kant praktiziert und wie es die erste Kritik darstellt, materialistisch bzw. metaphysisch umgedeutet wird.

Welcher Ansatz ist nun – falls wir hypothetisch davon ausgehen, dass die Grundannahmen halbwegs einsichtig sind – überzeugender? Ich denke, dass wir uns für die materialistische Lösung entscheiden sollten, und zwar aus dem folgenden Hauptgrund: Die modernen Phänomene, die beide Philosophen im Sinn haben, bleiben in Heideggers Philosophie letztlich undurchsichtig, da das Gestell als metaphysischer Rahmen der Gegenstandsbildung historisch zu unflexibel ist. Die konkreten Beispiele, die Heidegger im Sinn hat, z. B. die *Erfahrung* der Entleerung des Raumes und der Zeit, kann es nicht wirklich erklären. Bei Heidegger bleibt es schlechthin unverständlich, wie sich aus dem Rahmen eines metaphysischen Verständnisses des Seienden die konkrete geschichtliche Logik ergibt, die wir vor uns haben. Dass es sich um eine Entwicklung handelt und es nicht einfach um seinsgeschichtliche „Epochen“, muss ja auch Heidegger zugeben. So spricht Heidegger etwa von dem „Unaufhaltsamen des Bestellens“ (Heidegger, VA, 37), „Rasen des Bestellens“ (Heidegger, VA, 37), von „unheimlichen Vorgängen“ und „planetarischen Ausbreitungen.“ Solche Wendungen legen es nahe, dass *Bewegungen* stattfinden, d. h. dass dem fixen „Schema“ eine Ausbreitungslage unterstellt wird. Dann aber muss man auch annehmen, dass das Schema (oder die Technik) in die konkrete Erfahrung *eingreifen* kann.<sup>15</sup> Die wichtigsten

<sup>14</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang auch die Auslegung des Möglichkeitsbegriffes bei Adorno und Heidegger McDonald 2011.

<sup>15</sup> Ich kann dies an dieser Stelle nur andeuten, aber ich bin der Ansicht, dass letztendlich nur mit Marx' Theorie des Kapitals *béides* zu denken ist: das Schema *und* die Entwicklung.

Phänomene, die Heidegger im Sinn hat, und die schon Mörchen herausgearbeitet hat, sind: [1] Das Seiende wird einer universalen „Rüstung“ und „Ordnungsvorganges“ unterworfen (Heidegger, VA, 87), [2] es wird verbraucht und vernutzt (Heidegger, VA, 91), [3] das Natürliche wird Künstlich (Heidegger, VA, 94), [4] der Mensch setzt sich als Herrscher über das Seiende ein, [5] alles wird „gleichförmig“ (Heidegger, VA 158) und verliert seine Selbsterständigkeit, [6] Raum und Zeit werden entleert und von ihrer Funktion als konkreter Räumlichkeit im Sinne von Örteln und Stätten entlassen, und [7] das Seiende erscheint nur noch als Objekt von Rechnungen, unterworfen globaler Mobilmachung. Diese Liste ließe sich sicherlich vervollständigen. Fest steht jedoch, dass der seinsgeschichtliche Rahmen als starre Form, die keiner Entwicklung mehr unterliegt, selbst ungenügend bleibt. Damit muss er auch die marxistische These abwehren, dass irgendwelche sozialontologischen Formen ausschlaggebend sind für den metaphysischen Strukturwandel der Moderne. „Privatkapitalismus“ und „Staatskapitalismus“, so Heidegger in den Notizen zum Technikaufsatz, ändern „nichts am Wesen der Technik und der Abhängigkeit aller Wirtschaft von ihr“ (GA76, 295).

Die Marxistische These hingegen ist plausibler, da es diese uns erlaubt, von einer konkreteren geschichtlich-ökonomischen Entwicklung auszugehen, bei dessen Expansion *potentiell* alles Seiende, der Mensch eingeschlossen, der Kapitalentwicklung und der Geld- und Tauschform unterworfen wird. Das Prinzip der Realabstraktion und die daraus folgenden Abstraktionen entfalten sich genetisch und logisch, bis schließlich das Individuum selbst, wie Adorno in seiner *Minima Moralia* sagt, „Agent des Wertgesetzes“ (Adorno, GS4, 261) und zu einem Produktionsmittel wird. Die Logik des Kapitals und seine Ausdehnung reißt alles, das noch nicht erfasst ist, in die Logik der Verwertung hinein. Was nach Heidegger ein Folge des Gestells ist, nämlich, dass die Menschen und ihre Leiber selbst zum Rohstoff und damit zum Objekt unendlicher Ausbeutung werden, wird im Rahmen der marxischen Theorie verständlich als ökonomisches Prinzip, durch das sich eine *Form* so ausbreitet, dass schließlich nichts mehr außerhalb von ihr begriffen werden kann. Die Uniformität und Gleichförmigkeit alles Seienden erscheint aus marxistischer Sicht als Expansion der Realabstraktion, durch die alles Soziale in eine Quantitätsbeziehung umgewandelt wird und damit auch nur noch als eine Kalkulationseinheit erscheinen kann. Das Tauschverhältnis ist „selbst ein Kalkül“ (Adorno, V12, 38), so Adorno. Nicht das Technische per se, sondern das Geldhafte ist die gesuchte Form. Lassen Sie mich das am Ende durch ein konkretes Beispiel klar machen:

In Heideggers Ister-Vorlesung heißt es folgendermaßen:

„Auch bedarf es nicht erst umständlicher Hinweise auf die Errungenschaften des technischen Zeitalters und da ihm eigene Weltbild, um darzutun, dass wir über die ‚Raum-Zeit-Welt‘ im Bilde sind und über ihre Räume und Zeiten rechnerisch und maschinenmäßig so unwiderstehlich verfügen, dass der Raum des Planeten zusammenschumpft und die Jahreszeiten und Jahre des Menschenlebens für die weithin-



ausrechnende Planung in kleine Zahlenwerte zusammenrinnen“ (Heidegger, GA53, 47).

Was Heidegger hier noch mit der Entwicklung des modernen Weltbildes und dann nach 1945 als rechnendes Denken (als Konsequenz des Gestells) anspricht, ist ein in den letzten Jahren viel diskutiertes Phänomen. Die fortschreitende Aushöhung der Zeiterfahrung, so Heidegger, führt zum Verlust der Jahreszeiten, zur Schrumpfung der Welt, und zur Entdifferenzierung der Lebensalter. Der Mensch wird aus dem Geviert herauskatapultiert. Was Heidegger hier im Auge hat, lässt sich aber viel besser erklären und verständlich machen durch die Expansion des kapitalistischen Systems und damit durch die fortschreitende Verwertung von ehemals vom ökonomischen Verhältniss ausgeschlossener Lebensbereiche. Zeit wird nämlich selbst in zunehmenden Maaßen der Waren-, und Geldform unterworfen. Schon Marx sagt in den *Grundrisen*: „Ökonomie der Zeit, darin löst sich schließlich alle Ökonomie auf“ (MEW42, 105), was zum Paradox führt, dass trotz der eingeführten zeitsparenden Maßnahmen sich unsere Zeittressourcen verknappten. Aus Marxistischer Sichtweise ergibt sich folgendes Bild: [1] Die Zeit des Arbeitens im Kapitalismus wird von den natürlichen Rhythmen losgelöst, da die Strukturierung ökonomischer Prozesse und der Arbeit durch die Uhr geregelt wird. Zeit wird dadurch „qualitätslos“ (Rosa 2005, 264); [2] Lebenszeit und historische Zeit driften auseinander; [3] Arbeitszeit und die Zeit, die durch den Gegenstand vorgegeben wird, entkoppeln sich (Rosa 2005, 264), d. h. die Zeit der Arbeit ist nicht mehr vom Objekt bestimmt und wird dadurch einer universalen Kalkulation, Planbarkeit, und Pünktlichkeit zugänglich gemacht; [4] schließlich wird die Zukunft durch Kreditwesen und Finanzkapital völlig gleichförmig der Kalkulierbarkeit unterworfen und so einem generellen Abstraktionsprozess unterworfen. Eigenrhythmen und Besonderheiten werden dadurch immer weniger wichtig: Es gibt Tomaten im Winter, den Strand im Herbst, die Nacht im Licht, und das Mittagessen am Abend. Das Leben wird der Kreditentwicklung unterworfen und damit alle Differenzen eingebeut.<sup>16</sup>

Wie man an diesem Beispiel sehen kann, kann die kapitalistische Expansionslogik die geschichtliche Entwicklung, die durch das Warentauschprinzip in Gang gesetzt wird, verständlich machen. Schema und Entwicklung stehen sich hier nicht *abstrakt* gegenüber wie bei Heidegger. Obwohl die Warenform *potentiell* schon alles umgreift, wird sie im *geschichtlichen* Prozess auf alles Seiende ausgeht, selbst überhaupt nicht unter Entwicklungsaspekten begriffen werden, da Heidegger die Ebene des Wirtschaftens und Arbeitens als *zweitrangig* behandelt. Das Proletariat ist nach Heidegger die „äußerste *Subjektivität* des organisierten Menschenmaterials“ (GA76, 288), der Wandel des Menschen zum Subjekt tritt

<sup>16</sup> Z. B. wird implizit bei der Vergabe eines 30-jährigen Hauskredits das Leben in dreissig Jahren genauso wie heute sein wird (und soll, da die Bank Profit machen will). Der Vorauswurf der 30 Jahre diszipliniert dann das Verhalten der sozialen Individuen und determiniert den Rahmen der Erfahrungen.

im modernen Arbeitsbegriff hervor (GA76, 286), und Arbeit versteht Heidegger als Wirksamkeit (GA76, 286), also als Beispiel für den modernen Kausalitätsbegriff. Dabei ist klar, dass es im materialistischen Arbeitsbegriff eigentlich nicht nur um die Produktion geht, sondern um das zum-Vorschein-kommens und Entbergen des Miteinanderseins mit der Natur, des Sozialen, und des Eigenen.<sup>17</sup> Zudem, wie ich versucht habe zu zeigen, geht es bei Adorno und bei Marx nicht nur um Arbeit und Produktion, sondern um die Tauschabstraktion, die objektiv und unabhängig von der Produktion alle Dinge in ihre Waren- und Geldform entlässt.

#### Literatur

- Adorno, Theodor W.: Einleitung in die Soziologie, Nachgelassene Schriften, Abteilung IV: Vorlesungen, Band 15, Frankfurt a.M. 1993.
- Kants Kritik der reinen Vernunft, Nachgelassene Schriften, Abteilung IV: Vorlesungen, Band 4, Frankfurt a.M. 1995.
- Gesammelte Schriften, Darmstadt 1998.
- Ontologie und Dialektik, Nachgelassene Schriften, Abteilung IV: Vorlesungen, Band 4, Frankfurt a.M. 2002.
- Graeculus. Notizen zu Philosophie und Gesellschaft. In: Rolf Tiedemann (Hrsg.): Frankfurter Adorno Blätter VIII. Frankfurt a.M. 2003a, S. 9-41.
- Individuum und Gesellschaft. In: Rolf Tiedemann (Hrsg.): Frankfurter Adorno Blätter VIII. Frankfurt a.M. 2003b, S. 60-94.
- Theorie der Gesellschaft. Stichworte und Entwürfe zur Vorlesung 1949/50. In: Rolf Tiedemann (Hrsg.): Frankfurter Adorno Blätter VIII. Frankfurt a.M. 2003c, S. 111-142.
- Philosophische Elemente einer Theorie der Gesellschaft, Nachgelassene Schriften, Abteilung IV: Vorlesungen, Band 4, Frankfurt a.M. 2008.
- Backhaus, Hans-Georg: Dialektik der Wertform, Freiburg 2011.
- Braunstein, Dirk: Adornos Kritik der Politischen Ökonomie, Berlin 2011.
- Heidegger, Martin: Gesamtausgabe. Frankfurt a.M. 1976 ff.
- Vorträge und Aufsätze. Pfullingen 1990.
- Die Frage nach dem Ding. Tübingen 1993.
- Heinrich, Michael: Wie das Marxsche Kapital lesen?. Stuttgart 2009.
- Marx, Karl / Engels, Friedrich: Marx Engels Werke. Berlin 1952 ff.
- McDonald, Iain: „What is, is more than it is: Adorno and Heidegger on the Priority of Possibility“. International Journal of Philosophical Studies, vol. 19/1, 2011, S. 31-57.
- Rosa, Hartmut: Beschleunigung. Frankfurt a.M. 2005.
- Zizek, Slavoj: The Sublime Object of Ideology. London 1999.

<sup>17</sup> Es könnte in einer Uminterpretation des entfremdeten Arbeitsbegriffes beim frühen Marx sogar mit Heidegger der Begriff der *techné* als hervorbringendes Entbergen angewandt werden.

Hans Friesen, Christian Lotz,  
Jakob Meier, Markus Wolf (Hrsg.)

# DING UND VERDINGLICHUNG

Technik- und Sozialphilosophie nach  
Heidegger und der Kritischen Theorie

Wilhelm Fink